

Oberkonsistorialrat / Pfarrer Dr. Clemens W. Bethge

Montag, 20.7.2020

„[D]u, Mensch, hast eine Seele; schau, daß du sie nicht verlierst ...“ Dieser Appell stammt von Dietrich Bonhoeffer, dem Theologen und Pfarrer, der kurz vor Kriegsende von den Nazis hingerichtet wurde. Er hatte sich im Widerstand an Umsturzplänen gegen Hitler beteiligt, die im Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 gipfelten. Es misslang. Das war heute vor 76 Jahren.

Bonhoeffer stellte sich bereits im Sommer 1928 die Frage: „Gibts denn auch für unsere Tage noch so etwas wie Seele, in der Zeit der Maschinen, des Wirtschaftskampfes, der Herrschaft der Mode und des Sports; ist's nicht nur eine liebe Kindererinnerung, wie so manches andere“?

Ob wir es nun Seele nennen oder anders: Es gibt etwas in uns, was uns ausmacht. Was mich unverkennbar zu der Person macht, die ich bin. Etwas, was mich im Innersten antreibt, wo meine Liebe und Sehnsucht und geheimsten Wünsche zu Hause sind. Auch mein Verantwortungsgefühl für andere Menschen und für das Leben um mich herum. Etwas, was mich lebendig macht, was mich lieben und leben lässt. Was mich verletzlich macht und menschlich. Wo dieser besondere Teil fehlt, ist jemand seelenlos. Wo all das nicht mehr ist – keine Liebe, keine Sehnsucht mehr, keine Leben und keine Menschlichkeit –, da werden Menschen, da werden Zustände, da wird eine ganze Gesellschaft seelenlos.

So war es auch zu Lebzeiten Bonhoeffers: eine seelenlose Gesellschaft, ein heillooses Regime. Doch das ist nicht einfach passiert. Die Menschen waren verantwortlich für das, was geschehen ist. Dafür, dass ihre Seelen ausgehöhlt und stumpf wurden.

Dass *unsere* Seele nicht stumpf wird, dass *wir* nicht seelenlos werden, dafür tragen wir Verantwortung. „[D]u, Mensch, hast eine Seele; schau, daß du sie nicht verlierst“, schreibt Bonhoeffer, und fährt fort: „daß du nicht eines Tages vom Taumel des Lebens – des Berufslebens und des Privatlebens – erwachst – und sehen mußt, daß du innerlich hohl geworden bist, ein Spielball der Ereignisse, ein Blatt vom Winde hin- und hergetrieben und verweht – daß du ohne Seele bist.“

Damit es nie wieder so weit kommt, müssen wir unsere Welt und das Leben um uns herum aufmerksam wahrnehmen. Und genau in uns selbst hineinhören, in unsere Seele.

Quelle: D. Bonhoeffer: Barcelona, Berlin, Amerika 1928-1931, DBW Band 10, München 1992, S. 479f.

Oberkonsistorialrat / Pfarrer Dr. Clemens W. Bethge

Dienstag, 21.7.2020

Sommerzeit ist Urlaubszeit. Viele verbringen in diesen Wochen ihren Sommerurlaub. Oder sie gehören zu denen, die noch warten müssen. Der Urlaub ist eine Pause von der Arbeit tagein, tagaus. Er unterbricht den Alltag, der sich so oft selbst gleich ist und sich manchmal abgehetzt anfühlt und manchmal schwer. Diese Schwere macht mich urlaubsreif; sie schreit nach Leichtigkeit, schreit nach Sommer. Nach der Auszeit. Nach Erholung. Die Aufgaben oder Belastungen oder die Sorgen, die mich umkreisen, auch die sollen Pause haben.

Sommerzeit ist auch Draußenzeit. Die frische Luft tut gut, die Natur, die Sommerfrische, der weite Horizont. Das kühle Nass in einem der vielen Seen. Ach, schön ist der Sommer! Und ein Grund dankbar zu sein. Ein Dankgebet lautet so:

Gott,

ich danke Dir für diese Urlaubs- und Sommerzeit.

Ich danke Dir, dass unser geschäftiges Treiben, dass unsere Atemlosigkeit und Erschöpfung eine Pause auferlegt bekommen.

Dass wir das loslassen können.

Ich möchte den Brandenburger Sandboden unter meinen Füßen spüren.

Oder dem sanften Rauschen der Ostseewellen zuhören.

Frischen Wind will ich atmen.

Ich freue mich auf die Erfrischung, die Ruhe, die Heiterkeit, die Leichtigkeit des Sommers, die himmlische Weite.

Guter Gott,

hilf mir, meine Gedanken zu lösen und meinen Blick zu befreien von dem, was mir eine Last ist und mir Sorgen macht.

Nun möchte ich Buchen sehen und Weißwurz,

Kiefern und Strandnelken,

Klatschmohn und Zittergras.

Ich möchte wieder sehen, wie schön die Welt sein kann – auch in Corona-Zeiten.

Ich möchte sehen, was sonst verschüttet liegt unter täglichen Pflichten.

Dass das möglich ist in Freizeit, und auch in der Arbeitszeit, dass das möglich ist, das ist mein Gebet für Sie, heute.

Oberkonsistorialrat / Pfarrer Dr. Clemens W. Bethge

Mittwoch, 22.7.2020

Es war eine total spannende Mischung aus überwundener Angst und Mut. Das weiß ich noch genau, als ich damals am Lagerfeuer saß mit anderen Kindern und das Stockbrot über die Glut hielt. Das Feuer vor mir ganz hell, hinter mir der Wald und die dunkle Nacht, bedrohlich. Und trotzdem fühlte ich mich stark und geborgen im Gemeinschaftsgefühl und spürte eine große Freiheit. Ein Erlebnis. Auf einer Jugendfreizeit in einem Sommer vor vielen Jahren. Ich war das erste Mal alleine ohne Eltern im Urlaub. Und es war wunderbar. Ich war stolz, dass ich mutig genug war und die anfängliche Angst überwunden hatte. Und ich spürte, wie stark ich war und nicht allein. Ein großer Schritt in die Selbständigkeit.

Für mich war das ein bedeutendes Erlebnis. Jedes Jahr machen viele Kinder und Jugendliche solche Gemeinschaftserfahrungen. Aber dieses Jahr ist anders. Viele Ferienangebote und Freizeiten können nicht durchgeführt werden. Für viele Kinder und Jugendliche wird dies ein Sommer ohne Urlaub, ohne Freizeiten, ohne Camps. Die COVID-19-Pandemie und die Maßnahmen zu ihrer Eindämmung haben große Auswirkungen auf alle jungen Menschen. Nicht nur, aber besonders für Kinder aus benachteiligten sozialen Verhältnissen ist der Verzicht bitter.

Darauf weist eine Kampagne von verschiedenen kirchlichen Jugendverbänden hin. Sie heißt #zukunftsrelevant. Die Kampagne macht darauf aufmerksam, was Kinder und Jugendliche brauchen. Diese Arbeit ist deshalb zukunftsrelevant, weil sie jungen Menschen solche bedeutenden Erfahrungen ermöglicht.

Trotzdem fällt der Sommer nicht aus. Dank der Ideen und der Kreativität vieler Engagierter in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird es für viele trotzdem ein aktiver, fröhlicher, bunter Sommer werden mit Aktionen und Austausch. Wird es – in aller nötigen Verantwortung, die es in Corona-Zeiten braucht – Angebote auf Plätzen und Straßen und in Kirchen geben. Und das ist gut so!

Ich wünsche mir für die Kinder und Jugendlichen, dass sie Erlebnisse haben können wie ich damals am Lagerfeuer. Dass sie die Freiheit spüren, ihre Selbständigkeit entdecken und was in ihnen steckt. Ich wünsche mir für sie, dass sie mit ihren Bedürfnissen gehört werden, gerade auch jetzt während der COVID-19-Pandemie. Das sind wir Erwachsene ihnen schuldig.

Oberkonsistorialrat / Pfarrer Dr. Clemens W. Bethge

Donnerstag, 23.7.2020

Neulich, da wusste ich nicht, ist es ein Traum, ist es Wirklichkeit. Aber es war wirklich so. Ich hab sogar ein Handyfoto davon, als Beweis. Ich war am Abend nach der Arbeit auf dem Heimweg. Müde und kaputt. Erschöpft. Ich stand in der U-Bahnstation und wartete auf die Bahn. Viele Menschen um mich herum, alle gedankenverloren, wartend, einige tippen auf ihrem Handy herum. Mein Blick fällt auf eine Bank; niemand sitzt darauf. Aber auf dieser Bank, völlig unbeachtet von den umstehenden Leuten, so als ob sie es gar nicht sehen würden, liegt ein Brot, ein ganzer Laib Brot. Liegt da unverpackt, einfach so auf der Sitzfläche. Das war ganz unwirklich, fast wie ein Traum.

So ähnlich muss es auch Elia gegangen sein, der Hauptfigur in einer Erzählung in der Bibel. Die Geschichte erzählt, wie Elia niedergeschlagen ist, am Ende mit seinen Kräften. Burn-out würde man heute sagen. Er hatte sich angelegt mit der mächtigsten Frau im Land, mit der Frau des Königs. Sie hatte eine andere Religion mit in die Ehe und mit ins Land gebracht. Und Elia hatte dagegen gekämpft. Mit allen Mitteln. Hatte sich nicht geschont und andere auch nicht. Und nun trachtet die Königin ihm, Elia, nach dem Leben. Elia hat sich zurückgezogen in die Wüste, kann nicht mehr, will nicht mehr. Er legt sich hin – und da kommt ein Engel und sagt zu ihm: „Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.“ Und plötzlich findet er ein geröstetes Brot und einen Krug Wasser und er isst und trinkt und schläft sich aus.

Das Brot, das ich gefunden habe in der U-Bahnstation, habe ich nicht mitgenommen, ich hab's nicht mal angefasst. In Coronazeiten nicht auszudenken. Aber diese Begebenheit hat mich ganz direkt getroffen, als Bild, als Zeichen. Plötzlich war da in mir ganz tief dieses Gefühl: die Stärkung, sie kommt. Unverhofft, aber sie kommt. In diesem Moment, da traf mich das wie ein Blitz – oder eben wie ein Engel.

Was Ihre Speise ist; was Ihnen Kraft gibt, ganz persönlich; wie Sie Kraft tanken in diesen Sommertagen, das mag bei jedem anders sein. Da hat jede ihren eigenen Engel. Dass Ihr Engel kommt, dass Sie Ihre Kraftquelle finden, das wünsche Ihnen, und dass Sie gestärkt Ihren Weg gehen können.

Oberkonsistorialrat / Pfarrer Dr. Clemens W. Bethge

Freitag, 24.7.2020

Heute hätten in Tokyo die Olympischen Spiele eröffnet und die ersten Medaillen vergeben werden sollen. Doch Corona hat dem einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Olympischen Spiele sind um ein Jahr verschoben worden. Wie auch die Fußball-Europameisterschaft der Männer. Das hätten die Highlights des Sportjahres 2020 werden sollen. Unzählige Sportereignisse wurden aufgrund der COVID-19-Pandemie abgesagt oder verschoben: Die Leichtathletik-EM in Paris – abgesagt. Im Tennis: Wimbledon – abgesagt. Im Radsport: die Tour de France – verlegt, Berlin-Marathon – abgesagt. Die Liste ginge noch lang.

Was nicht abgesagt ist: dass wir selbst Sport treiben, dass wir uns selbst bewegen. Bewegung gehört zu unserem Menschsein dazu. Unser Körper gehört zu uns. In der Schöpfungsgeschichte wird erzählt, wie Gott den Odem des Lebens, seinen Atem, dem Menschen einhaucht – der Mensch trägt einen Geist in sich. Aber Gott tut das *in* den Körper des Menschen. So wird der Mensch zu einem lebendigen Wesen. Wir sind Körper *und* Geist. Und beides müssen wir pflegen – fordern und ausruhen, anspannen und entspannen.

Wir leiden heute in unseren westlichen Gesellschaften an verschiedenen Bewegungsmangelkrankungen: Übergewicht, Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Wir bewegen uns zu wenig. Manche tragen jetzt auch noch ein paar Corona-Kilos mehr mit sich herum. Die Lockdown-Zeit mit Home-Office hat einige gewohnte Routinen durcheinandergewirbelt.

Auch auf den Geist selbst wirkt sich der Bewegungsmangel aus. Denn Bewegung hilft beim Stressabbau, Sport macht den Kopf frei, trägt zur psychischen Gesundheit bei. Der griechische Begriff (ψυχή) psyché bedeutet Seele. Bewegung wirkt sich also positiv auf die *seelische* Gesundheit aus. Leib und Seele, körperliche und geistige Bewegung, Sport und Glauben sind wie Geschwister. Sie ergänzen einander, und beide tun uns gut.

Unser Körper ist ein Geschenk Gottes. In der Bibel wird er einmal sogar als „Tempel des Heiligen Geistes“ bezeichnet und es heißt dazu: „geht mit eurem Körper so um, dass es Gott Ehre macht!“ Das dürfte dieses Jahr leichter fallen; die großen Sportveranstaltungen fallen ja eh aus, also: Weniger Sport in der Glotze und dafür vielleicht mehr eigene sportliche Betätigung ...

Oberkonsistorialrat / Pfarrer Dr. Clemens W. Bethge

Sonnabend, 25.7.2020

Kürzlich wurde in Berlin ein Wegweiser auf dem Jakobsweg eingeweiht. Erstmals weist damit in Berlin eine Beschilderung auf eine alte Route des berühmten Pilgerwegs hin, die von Stettin bis nach Santiago de Compostela führt. 2.963 Kilometer sind es noch von dem Wegweiser bis Santiago. Auf ihm steht: „Deine Reise beginnt hier“.

Pilgern ist in Mode. Pilgern in der Gruppe oder alleine, Tagespilgern oder in mehreren Etappen, zwischendurch im Alltag oder als längere Auszeit. Pilgern mit Hund. Pilgern zu Fuß oder auf dem Rad. Oder gar nicht mit dem Anspruch als Pilgerin, sondern einfach touristisch und spirituell unterwegs.

„Deine Reise beginnt hier“, hier bei uns in der Region. Warum nicht auf einem der unzähligen Radwanderwege in unserer Region mit Halt in einer der Radwegkirchen? Zum Beispiel auf der 1.111 Kilometer langen Tour Brandenburg? Oder auf den Kirchenwegen im Havelland? Hier kann man auf dem Weg Rast machen, zum Beispiel an der Dorfkirche des Monats Juli: der West-Kirche in Kirchmöser bei Brandenburg an der Havel.

„Deine Reise beginnt hier“, hier bei dir. Beim Pilgern begegnet man der Landschaft, die man durchwandert und den Menschen auf dem Weg – aber man begegnet auch sich selbst. Neben dem äußeren Weg kann ich bewusst einen inneren gehen. Ich kann anders sein, mit wenig Gepäck, befreit vom Ballast, den ich sonst mit mir herumtrage, von den Rollen und Zwängen. Einmal nichts sagen müssen, nichts erklären müssen, nichts bewerten müssen, einfach nichts *müssen* müssen. Nur gehen, den tragenden Grund unter den Füßen spüren und den offenen Himmel über mir.

Heute ist Jakobstag. Dieser Tag erinnert an Jakobus den Älteren, einen Jünger Jesu. Er wird immer am 25. Juli gefeiert. An diesem Tag sollen im Jahr 816 die Reliquien des Apostels in der neu erbauten Kirche im spanischen Compostela beigesetzt worden sein. Jakobus gilt als Schutzpatron der Pilger. Oft wird er dargestellt mit Pilgerhut, Pilgerstab und Mantel. Und mit der berühmten Jakobsmuschel, die seinen Namen trägt. Daher ist auch eine gelbe Muschel auf blauem Grund die Kennzeichnung für die Jakobswege. Man sieht sie an Wegkreuzungen, auf Schildern, an Bäumen, Pfeilern und Wegsteinen. Auch auf dem Schild in Berlin weist die gelbe Muschel nun den Weg. Nach Santiago. Und zu mir selbst. Und zu Gott. „Deine Reise beginnt hier“.